Predigt zum 4. Fastensonntag (10. und 11.03.2018) zu Joh 3,14–21

in der Kapelle Heinrichhaus

In unserem heutigen Evangelium spricht Jesus mit Nikodemus, einem alten Pharisäer und Mitglied des Hohen Rates, der wohl an Jesus glaubt, der aber zu der Gruppe von Menschen im Johannesevangelium gehört, die sich aus Furcht nicht zu Jesus bekennen. Die Gemeinde des Evangelisten lebt in wüsten und dunklen Zeiten, unter dem Druck der römischen Besatzungsmacht und unter der Erfahrung einer sich spaltenden Gemeinschaft. Nikodemus ist skeptisch, wenn Jesus ihm sagt, dass er neu geboren werden muss, um das Reich Gottes sehen zu können (vgl. Joh 3,4). Jesus erklärt nun Nikodemus, wie das zu verstehen ist. Es soll für Nikodemus und für uns Hörerinnen und Hörer des Evangeliums deutlich werden, welche Bedeutung der Glaube an den Messias Jesus für jeden einzelnen und für uns als Gemeinschaft hat. Aus der Fülle der Sprachbilder dieses Textes möchte ich zwei herausgreifen: zum einen die an einem Stab in die Höhe gehaltene Kupferschlange und zum anderen das Motiv des Lichts. Beide Motive, das der Schlange wie auch das des Lichts, spielen im biblischen Kontext eine wichtige Rolle.

Mit den wenigen Worten „Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat“ verweist uns das Evangelium auf eine Erzählung aus dem alttestamentliche Buch Numeri (Num 21,4–9). Es be­gründet damit, warum Menschen mit dem Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Messias Jesus Leben, ja ewiges Leben empfangen. Im Buch Numeri wird erzählt, dass Gott ins Lager der gegen ihn murrenden Israeliten Giftschlangen schickt, als Strafe dafür, dass sie Gott und seinen Wegen des Heils nicht vertrauen. Israel hat auf dem Weg der Befreiung aus dem Sklaven- und Todeshaus Ägypten in die Freiheit und in ein Leben in Fülle einmal mehr den Mut, das Zutrauen in Gott verloren. Warum sollte der mühsame Weg durch die Wüste überhaupt gegangen werden? Ist die Freiheit die ganze Plagerei überhaupt wert? Das Miss­trauen vergiftet Israel das Leben, vergiftet den Weg in die Freiheit. Als sie ihren fehlenden Mut erkennen und das fehlende Zutrauen in die rettenden Wege Gottes bereuen, fertigt Mose auf Geheiß Gottes eine kupferne Schlange und hängt sie an eine Signalstange auf. Jeder, der gebissen wurde und zu der am Stab erhobenen Schlange aufblickt, der also seiner eigenen Angst buchstäblich ins Gesicht blickt, wird gerettet. Israel wird auf diese Weise dem lähmenden Sog der Angst entrissen und kann den Exodus in das gelobte Land, den Weg der Freiheit fortsetzen. Mit der Erinnerung an diese Erzählung soll im heutigen Evangelium deutlich werden, dass jeder, der zum Gekreuzigten und von Gott auferweckten Messias Jesus aufschaut, der an Jesu Treue zu Gott Maß nimmt, davon befreit wird, sich in den Dunkelheiten dieser Welt verstecken zu wollen, zu verschließen, sondern Freiheit zum Leben gewinnt. Auch die erste Lesung, die wir heute gehört haben, macht diesen Zusammenhang stark. Gottes Wege erscheinen uns un-denkbar, unerhört, provokant. Schließlich ruft ein Heide, ein Nicht-Jude, dazu auf, den zerstörten Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen – und zwar auf Gottes Geheiß hin. Damit beendet Kyrus auf Anordnung Gottes selbst die Zeit des Babylonischen Exils für Israel. Israel wird aus der Zeit der Dunkelheit befreit und soll in Freiheit im Sinne der Gerechtigkeit Gottes leben.

Damit sind wir beim zweiten wichtigen Motiv des johanneischen Textes angekommen: das Motiv von Dunkelheit und Licht. Das Motiv des Lichts kennen wir aus ganz unterschiedlichen Kontexten. So wird es im 18. Jahrhundert zu einer für die Zeit der Aufklärung typischen Metapher. Die Welt der Menschen soll sich aufklären, soll hell werden. Hell wird es, wenn der Mensch seinen Verstand benutzt, wenn er die Welt beobachtet, wenn er Naturgesetze erkennt und sich dieses Wissen nutzbar macht. Damit verbunden ist die Aufforderung Immanuel Kants, sich aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit zu befreien, indem sich der Mensch kritisch denkend mit der Welt auseinandersetzt. Das kritische Denken wird dann aber schnell zu einem zweckrationalen Denken verkürzt. Unser kapitalistisches Denken und Handeln entspringt einer solchen zweckrationalen Vernunft. Wir tauchen so sehr in diese Form des Denkens, in die Logik des Kapitalismus ein, dass wir außerhalb dieser vermeintlichen Logik nichts mehr wahrnehmen. Ja alles andere erscheint uns bedrohlich.

Vom Licht der Vernunft spricht auch das heutige Evangelium. Es werden Gründe genannt, warum es vernünftig ist, an den Messias Jesus zu glauben und sein Leben ganz auf ihn hin auszurichten. Hier aber geht es um ein kritisches Denken, um eine Vernunft, die unterscheidet. Dreimal wird mit dem Hinweis „denn“ eine Begründung dafür gegeben. Wir sollen das „ewige Leben“ haben. Die zentrale Frage der johanneischen Gemeinde ist die Frage nach der Bedeutung des Sterbens, des Todes und der Auferstehung des Messias Jesus. Dementsprechend oft kommt das Verb „leben“ auch im Johannesevangelium vor (16-mal), der Terminus (ewiges) Leben sogar 37-mal. Mit dem Begriff des ewigen Lebens wird im Johannesevangelium das umschrieben, was die synoptischen Evangelien das Reich Gottes nennen. Das, was dieses Reich Gottes ausmacht, das was kennzeichnend für das ewige Leben ist, ist die Liebe Gottes: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16). Der Glaube an den Messias Jesus eröffnet uns ewiges Leben, weil Gott selbst in, mit und durch den Messias Jesus den Weg zu ihm gebahnt hat. Zugrunde gehen wir angesichts des Gerichtes Gottes, wenn wir nicht glauben. Die Herausforderung, vor die wir durch das Gericht gestellt sind, besteht darin, unsere Aufmerksamkeit auf das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu zu richten. So wie die Israeliten auf die Schlange blickten, so sollen wir auf den erhöhten Christus blicken, um von dem, was Tod bringt, geheilt zu werden. Das Gericht Gottes steht demnach nicht erst am Ende der Tage, sondern hat bereits hier und heute Bedeutung für uns. Es misst sich daran, wie wir zu dem Messias Jesus stehen. Wenn das Evangelium in diesem Zusammenhang von Glaube spricht, darf darunter allerdings nicht ein einfaches Meinen verstanden werden. Dafür sind die in den letzten beiden Versen angesprochenen Taten (Joh 3,20f.) ein wichtiger Hinweis: „Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind.“

Der Glaube an den Messias Jesus kann nicht in einem bloßen Meinen, in einem Gut-Finden bestehen. Das verspürt auch Nikodemus, der zwar glaubt, aber sich schwer tut mit seinem Glauben. Ja, Nikodemus hat Angst, Angst von denen gesehen zu werden, die sich gegen den Messias Jesus aussprechen. Deshalb trifft er sich ja auch mit Jesus in der Nacht, bei Dunkelheit. Die lähmende Angst verhindert es wohl, dass Nikodemus aus dem Dunkeln ins Licht hinaustritt. Angst gebiert Angst, sie lähmt, sie lässt uns verharren. Wir leben dann in einer wüsten und wirren Welt. Das, was helfen kann, was zum Licht führt, ist das Tun der Wahrheit. Das heißt aber nicht, dass Nikodemus sich selbst befreien kann. Vielmehr ist der Raum, die Welt des Lichts für ihn schon bereitet. Die Wahrheit zu tun, heißt für den Evangelisten Johannes auf Gott zu schauen, auf ihn zu hören – und das heißt angesichts der Erfahrung von Kreuz und Auferstehung auf den Messias Jesus zu hören, ihm nachzufolgen. Der Glaube an den sich in, mit und durch den Messias Jesus offenbarenden Gott einerseits und Humanität, das Für-Sein für Menschen, Compassion, verstanden als eine sich existenziell anrühren lassende Solidarität, andererseits gehören wesentlich zusammen.

Darum ist es für den Evangelisten Johannes auch so entsetzlich, dass die Menschen die Fins­ternis mehr lieben als das Licht. Ihnen ist die Finsternis eine Art Schutzraum, denn in der Dunkelheit suchen sie Schutz vor dem alles offenbarenden Licht. Sie schließen sich förmlich in Dunkelheit ein. In der eigenen Dunkelheit verfangen zu sein und in ihr verloren zu gehen – das ist dann das Gericht. Mit der Sprache der Bibel können wir sagen: Weil der von Gott erhöhte Messias Jesus uns eine Bresche zu Gott geschlagen hat, weil er uns den Horizont und die Weite des Lebens geöffnet hat, können wir die in Freiheit, die in ein gelingendes Leben für alle führenden Wege Gottes gehen, können wir Gott vertrauen und ihm zutrauen, dass er unser Heil will und wirkt. Darum identifiziert auch das Johannesevangelium den Messias selbst mit diesem Weg des Heils, wenn Jesus von sich selbst sagt „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh 14,6).

Das leuchtet wohl auch dem indifferenten Nikodemus auf, der letztlich doch beides, Glaube und Tun in der Wahrheit, zusammenbringt. Als Mitglied des Hohen Rates in Jerusalem setzt er sich für ein faires Verfahren gegenüber Jesus ein (vgl. Joh 7,50–52), im Zusammenhang mit der Bestattung Jesu (vgl. Joh 19,38–40) bringt er zusammen mit Josef von Arimathäa eine un­vorstellbar große Menge Myrrhe und Aloe mit, um Jesus zu salben, und bezeugt damit seine Verehrung für den Gekreuzigten.